

Beobachtungen über das „fatale Geleier“ der Mönchsgrasmücke, *Sylvia a. atricapilla* (L.).

Von

F. Murr, Bad Reichenhall.

In den letzten Jahren mehren sich die Beobachtungen über eine abweichende Form des Ueberschlages, die die Mönchsgrasmücken mancher Gegenden in den Alpen hören lassen. B. Hoffmann stellte sie fest in der Gegend von Hohenschwangau, Pfondten, Versam, Oberaudorf, Bozen usw. (dies. Verh. XII p. 70; XV p. 346, 347, 357; XVI p. 144, 150, 156). Er bezeichnet diese Abweichungen mit *bile* . . . und ähnlich, nennt sie einen „lauten und kräftigen, dabei sehr einfachen Ueberschlag“ und nimmt an, „dafs die alpinen Mönchsgrasmücken gesänglich eine besondere Rasse bilden, die sich durch die eigenartige Gestaltung des Ueberschlages auszeichnet.“

A. Müller „kann dies für die Gegend zwischen Aibling und dem Wendelstein, und zwar auch für die Ebene, überall bestätigen . . . etwa die Hälfte der Lieder enthält dieses fatale Geleier.“ (Dies. Verh. XV p. 90.)

C. Kaiser nimmt an, „dafs diese Gesangsweise identisch ist mit dem sogenannten Wirrlor, der sich nach . . . Anzinger unter den Schwarzköpfen Tirols — seit vielleicht 30 Jahren — sehr stark verbreitet hat“ (Anz. Orn. Ges. i. B. Nr. 8, p. 67).

Da auch ich die Bekanntschaft dieses „fatalen Geleiers“ gemacht habe — allerdings in einer Gegend, aus der man es nach Vorstehendem nicht ohne weiteres erwarten durfte —, gebe ich nachstehend eine kurze Zusammenstellung meiner Beobachtungen zu dieser Frage. Doch wollen die Angaben nur als kleiner Beitrag zur Feststellung der Grenzen der vermuteten Rasse betrachtet sein. Darüber hinaus kann ich nur eine allgemeine Beschreibung, keine Niederschrift der gehörten abweichenden Mönchslieder geben; denn ich bin zwar musikalisch genug, um z. B. Garten- und Waldbaumläufer oder Sommer- und Wintergoldhähnchen sofort am Gesang, Garten- und Dorngrasmücke auch von ferne an der Klangfarbe ihres Liedes unterscheiden zu können, verfüge aber weder über die Gabe des absoluten Gehöres noch über die Fähigkeit und Übung, eine gehörte lange Strophe mit kleinen und kleinsten Intervallen richtig niederzuschreiben. —

1. Südvogesen, Gegend westlich Colmar und Rappoltsweiler; 1915—1918. Meine ornithologischen Aufzeichnungen aus dem Kriege sind mir leider auf dem Rückmarsch verlorengegangen. Ich erinnere mich jedoch nicht, den besagten eintönigen Ueber-

schlag in genannter Gegend jemals gehört zu haben, weder in den höheren Lagen noch im Tale oder in der angrenzenden Rheinebene. Er wäre mir sicherlich aufgefallen. Ich hörte stets nur normale, oft sogar sehr schöne Ueberschläge.

2. Baden-Baden und nähere Umgebung; 1921—1922. Gleich dem ersten Mönchslieder im Frühling 1921 lenkten meine Aufmerksamkeit auf einen anormalen Ueberschlag; unterm 12. IV. ist in meinem Tagebuch vermerkt: „Alle 3 bis heute gehörten Mönche haben im Ueberschlag eine merkwürdige harte, hämmernde Figur, etwa eine abwärtsgehende große Sekunde, die 4—5 mal wiederholt wird; Dialekt?“ Wohl $\frac{2}{3}$ aller dort beobachteten Mönche brachten das „Geleier“, so daß ich in meinen Aufzeichnungen wiederholt geradezu den Ausdruck „Badener Schlufs“ gebrauchte. Ich bin sicher, daß er mit dem von Hoffmann eingehend beschriebenen Ueberschlag identisch ist.

Etwa $\frac{3}{4}$ dieser Badener Spezialisten brachte das „Geleier“ nur als Abschluß eines richtigen, wenn auch kurzen Ueberschlages. Bei dem restlichen Viertel der abweichenden Lieder bestand der laute Endgesang überhaupt nur aus dem „Geleier“. Juli 1921 verhörte ich tagelang nacheinander unter meinem Fenster ein ♂, das so laut und anhaltend plauderte wie eine Gartengasmücke, gegen den Schlufs deutliche Ueberschlagsansätze brachte, aber dann meist mit dem „bile“ endigte; ab und zu aber sang es doch den Ueberschlag normal zu Ende, was dann jedesmal ein herrliches Lied ergab. Mai 1922 fiel mir vor dem Fenster ein Mönch durch die deutlichen Anklänge an das Uhrvidvid des Gartenrötels im Anfang seines Ueberschlages auf; das Geleier hörte ich jedoch von diesem Sänger niemals, obwohl ich ihn wochenlang an seinen Rotschwanzanklängen festhalten konnte.

3. Berchtesgadener Land mit Reichenhall und Umgebung. 1919, 1920; Juni 1921, Juni 1922; 1925, 1926. Hier hörte ich das „Geleier“ niemals, obwohl es, mir inzwischen in Baden-B. zur Genüge vertraut geworden, bestimmt sofort aufgefallen wäre.

4. Schließlich noch 3 kurze außerdeutsche Beobachtungen. Sie wurden gemacht auf der Rückreise von Südamerika während je $\frac{1}{2}$ tägigen Hafenaufenthaltes, den ich zu mehrstündigen Ausflügen in die Umgebung der betreffenden Hafenstädte benutzte.

Tenerifa 8. V. 1925. An verschiedenen Punkten der Stadt Santa Cruz Gesang aus den Gärten, namentlich aus Lorbeerbäumen; durchwegs normaler Gesang; ein einzigesmal hörte ich von einem sonst normal singenden ♂ zwischendurch das „Geleier“ als Abschluß.

Madeira 9. V. 1925; Ueberall aus Bäumen und höheren Gebüschern der Gartenstadt Funchal und ihrer Umgebung Gesang. Dieser schien mit etwas reicher, das Vorgeflüster kräftiger zu

sein als bei deutschen Mönchen. Das „fatale Geleier“ hörte ich nirgends, dagegen einmal einen ähnlichen, sich fünfmal wiederholenden Doppelpfiff vor dem normalen Ueberschlag, was aber durchaus nicht unangenehm klang. Diese bis jetzt nur einmal vernommene Ausnahme war immerhin erheblich verschieden von dem „Geleier“.

Vigo (Spanien) 12. V. 1925. Aus einem Garten hörte ich Mönchsgesang mit normalem Ueberschlag.

Zur Systematik und Biologie der Gattung *Agapornis*.

Von

Rudolf Neunzig, Berlin.

Größere Gebiete des afrikanischen Kontinentes südlich der Sahara bewohnen einige Formenkreise jener kleinen Papageien, die der Gattung *Agapornis* angehören. Sie sind Bewohner des Waldgebietes, des Gebirges, der Steppe als auch der Ufer der Flüßläufe und Seen, die Baumbestand aufweisen. In ihrer Nisthöhle erbauen fast alle Arten ein besonderes Nest.

Die Durchsicht des im Berliner Museum und in eigener Sammlung befindlichen Balgmateriale und die Beobachtung verschiedener Arten in der Gefangenschaft liefsen Schlüsse über die systematische Stellung der einzelnen Arten und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander zu, die sich in Zusammenfassung verschiedener Arten zu Formenkreisen äufsert.

I. *Agapornis pullarius*.

Die Angehörigen des Formenkreises *Agapornis pullarius* sind von den Rassen anderer Formenkreise der Gattung unter anderem durch die Schwingenform, das Fehlen eines nackten Augenringes und das Vorhandensein einer prächtigen Färbung der Schwanzfedern, mit Ausnahme der mittleren, verschieden.

Biologische Unterschiede liegen in ihrer Eigenart Nistmaterial in das Bürzelgefieder und das Gefieder des Unterrückens zu stecken und es so in die Nisthöhle einzutragen, nachdem die Pflanzenteile, die zum Nestbau bestimmt sind, mit dem Schnabel zerschlossen worden sind. Durch Sträuben des Gefieders und Schütteln werden sie entfernt.

Verbreitung: Westafrika, von der Goldküste im Norden bis Namaland im Süden, bis Uganda ostwärts.

Der Formenkreis besteht aus zwei Rassen, von denen die eine das Waldgebiet, die andere das Steppengebiet bewohnt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [17 1-2 1926](#)

Autor(en)/Author(s): Murr Franz

Artikel/Article: [Beobachtungen über das "fatale Geleier" der Mönchsgrasmücke 110-112](#)